



Alle Jahre wieder: Die Kantorei singt Bachs Weihnachtoratorium.

Fotos: frankphoto.de

Gleich zweimal: „Jauchzet, frohlocket!“

Bachs Weihnachtsoratorium ist eine feste Größe im Musikleben von Suhl. Am Vorabend zum zweiten Advent erlebte das Publikum in der Hauptkirche erneut eine gelungene Aufführung durch die Kantorei.

Suhl – Der große Reigen der besinnlichen vorweihnachtlichen Konzerte, der in den nächsten Tagen auf die Suhler Musikfreunde wartet, wurde mit einem Werk eröffnet, das am treffendsten passt in diese Zeit: Bachs Weihnachtsoratorium. Am Samstagabend lud wieder die Kantorei – verstärkt durch einige Mitglieder der Suhler Singakademie – zur traditionellen Aufführung in die Hauptkirche St. Marien ein.

Man kann dieses ausdauernde Engagement der Kantorei nicht hoch genug schätzen. Das kleine Suhl kommt dadurch alljährlich in den Genuss dieses populärsten Oratoriums von Bach – und das spricht doch

dafür, welch musikalischer Geist und welcher Anspruch in dieser Stadt und unter ihren Bürgern herrschen. Nachdem im vorigen Jahr die Kantaten 4 bis 6 erklangen, waren es in diesem Jahr die Kantaten 1 bis 3. Dazu

junge Gesichter entdeckt, gut vorbereitet auf das rund anderthalbstündige Werk. Man merkt den Sängern an, wie gern und hingebungsvoll sie diesen Bach singen, das geht hin bis zu einer guten Textverständlichkeit.



Bariton Till Schulze.



Mezzosopranistin Karina Schoenbeck.

kamen viele erwartungsvolle Besucher in das Gotteshaus, in dessen Innerem von oben herab wieder ein großer Stern leuchtete.

Kantor Philipp Christ hatte seinen Chor, in dem man auch zunehmend

Und gelegentlich konnte man selbst im Publikum Zuhörer entdecken, die der Melodien und der Texte kundig waren.

Mit Kumiko Koike-Clausen (Sopran), Karina Schoenbeck (Mezzo-

pran), Mathis Gronemeyer (Tenor) und Till Schulze (Bariton) hatte Christ vier junge Sänger verpflichtet, denen man gern zuhörte. Besonders hervorhebenswert der relativ helle, schlanke Mezzo von Karina Schoenbeck. Schade, dass Gronemeyer als Evangelist gelegentlich den Eindruck machte, er habe etwas Probleme mit der Stimmführung.

Den Orchesterpart übernahmen in routinierter Weise die Musiker der Thüringen-Philharmonie Gotha. Allerdings hätte man sich den Einsatz zu den ersten Takten des berühmten Eingangschores etwas exakter gewünscht. Dass es auch anders, nämlich genauer miteinander geht, bewies die Zugabe zum Schluss, als Philipp Christ noch einmal ganz entspannt jauchzen, frohlocken ließ, weil das Publikum vor Freude über die Aufführung derart begeistert applaudierte. Sogar Bravos und vergnügte Pfiffe halten durch das Kirchenschiff, und das erlebt man in einem Gotteshaus nun wahrlich nicht alle Tage. Und auch nicht so häufig, dass ein „Jauchzet, frohlocket!“ Anfang und Ende bildet.

kle

Glanzvolle Stimme und festliche Musik

Das traditionelle Weihnachtskonzert am 2. Feiertag im CCS bringt eine Wiederbegegnung mit der Jenaer Philharmonie und der russischen Sopranistin Veronika Amarres.

Suhl – „Wie immer Hektik bis Weihnachten – und dann gehen wir am zweiten Feiertag ins Konzert“, so ein aufgekratzt Besucher, der dieser Tage bei der Tourist-Information im CCS seine Karte für sich und seine Familie abholte und uns gern auf unsere Frage diese Antwort gab. Löhnen würde es sich, wie alle Konzerte hier, rief er uns noch hinterher.

Klassische Musik am zweiten Weihnachtsfeiertag ist in Suhl sehr populär und hat eine lange Tradition. Mehr über diese Offerte erfahren wir im Gespräch mit Bodo Dresen, dem Organisator der Konzerte im CCS. „Die Menschen, die ins Weihnachtskonzert kommen, erwarten erfahrungsgemäß gleich mehreres: ein Orchester das sehr gut musiziert und Stücke spielt, die leicht ins Ohr gehen. Die Musik soll dem Zuhörer Freude bereiten, das Orchester muss mit seinen Klangfarben schillern und an diesem Tag auch ein wenig Festtagsglanz verbreiten. Für den Zuhörer muss es spannend sein, mal die leisen und dann auch wieder die packend lauten Töne zu hören,



Temperamentvoll und stimmlich exzellent: die Russin Veronika Amarres, vor zwei Jahren beim Silvesterkonzert im CCS.

Foto: Archiv/frankphoto.de

Melodien und Harmonien im Einklang zu erleben.“ Auf die Frage, wer Solist sein wird, antwortet Dresen: „Veronika Amarres. Sie war bereits vor zwei Jahren zum Silvesterkonzert in Suhl. Das war ein besonderes Erlebnis. Es musste leider ein bisschen dauern, bis ich sie wieder für einen Auftritt hier gewinnen konnte. Sie

reist durch Europa und gibt mal da und mal dort Konzerte, sie gastiert viel in Italien. Ihr Gesangsstil ist auch sehr italienisch geprägt. Es wird eine Freude sein, sie mit Arien von Gioacchino Rossini zu erleben. Die Töne perlen bei ihr nur so, sie singt Koloraturen, wie man sie selten hört. Das wird den Zuhörern richtig Spaß

machen“, schwärmt Dresen. Neben der Musik von Rossini und anderen Komponisten sind auch das „Ave Maria“ und das berühmte „Intermezzo sinfonico“ aus „Cavalleria rusticana“ von Pietro Mascagni zu hören. „Das ist für dieses Programm besonders reizvoll. Das Intermezzo ist weltberühmt, jeder wird es schon einmal gehört haben. Umso mehr wird man verblüfft sein, dass das „Ave Maria“ große Ähnlichkeit mit dem „Intermezzo“ hat, aber dennoch nicht das gleiche Stück ist.“

Am Beginn steht Verdis Ouvertüre „Die Macht des Schicksals“. Der Zuhörer erleben mit den Jenaer Philharmonikern ein tolles Orchester. „Das freut sich schon auf das Gastspiel in Suhl“, bemerkt der Konzertmanager. Geleitet wird es vom Schweizer Dirigenten Daniel Klajner. Ebenso majestätisch und beschwingt wird der Abend ausklingen, Richard Strauss' Walzer aus dem „Rosenkavalier“ stehen am Schluss. „Die Walzer sind sehr virtuos, ein Rauf und Runter der Melodien, man fühlt sich inmitten eines großen Tanzballs vor hundert Jahren. Schöner kann so eine Festtagsmusik kaum ausklingen.“

Und das Silvesterkonzert? „Dafür gibt nur noch wenige Karten“, freut sich Dresen. Man muss sich also spü-

kle

■ 26. Dezember, 17 Uhr CCS Tickets unter 03681-707165, in der Touristinfo Suhl unter 788228 oder unter www.mkgd.de, hier kann man auch das Programm nachlesen.

Buchtipp

Madame Hemingway

Der Tipp der Suhler Stadtbücherei für den Dezember

Das Romandebüt der amerikanischen Autorin Paula MacLain erzielte sowohl in Amerika und Frankreich Rekordauflagen, und auch die deutsche Übersetzung lässt eine solche Erfolgsgeschichte erwarten.

Das ausschweifende und abenteuerliche Leben des großartigen Schriftstellers Ernest Hemingway bietet Biografen in aller Welt ein weites Betätigungsfeld. Triumph und Tragik begleiteten den gut aussehenden Abenteuerer ein Leben lang. Er war nicht nur einer der bedeutendsten amerikanischen Autoren des 20. Jahrhunderts, sondern machte außerdem als Reporter, Kriegsberichterstatter, Hochseefischer und Großwildjäger von sich reden. Frauen spielten zu jeder Zeit eine besondere Rolle in seinem Leben. Vier Ehen zeugen von mehrfach missglückten Versuchen, einer dauerhaften Bindung Bestand zu geben.

Paula MacLain widmet sich mit ihrer Romanbiografie der ersten Frau Hemingways, Elizabeth Hadley Richardson, die in den meisten Biografien nur kurz als die „erste“ oder „Pariser“ Ehefrau abgehandelt wird.

Der Roman, dem die Autorin die Korrespondenz Hemingways aus den Zwanziger Jahren zugrunde legte, zeichnet ein feinfühlig gesponnenes Abbild einer außergewöhnlichen Liebesbeziehung. Ernest und Hadley lernen sich kurz nach dem Ersten Weltkrieg in Chicago kennen. Hadley, mit 28 Jahren für die damaligen Verhältnisse fast schon ein „spätes Mädchen“, trifft auf den impulsiven und um einige Jahre jüngeren Ernest, der bereits zu dieser Zeit von einer Karriere als Schriftsteller träumt. Alle Zweifel hinter sich lassend verlieben sie sich Hals über Kopf und heiraten im September 1921, um noch im

gleichen Jahr nach Paris zu gehen. Dort beginnt Hemingway als Auslandskorrespondent des „Toronto Star“ zu arbeiten und findet in der schillernden Künstlermetropole seine geistige Heimat.

Im legendären Salon der Gertrude Stein lernt er F. Scott Fitzgerald und andere Autoren der „Lost Generation“ kennen. Der Enge der bescheidenen Wohnung entflieht er, indem er ein eignes zum Schreiben bestimm-

tes Zimmer anmietet oder sich in Bars oder Cafés zurückzieht. Hadley indessen bleibt oft einsam zurück. Sie akzeptiert die Situation, ringt mit sich um Verständnis und Rücksichtnahme.

Hemingways Depressionen und Selbstzweifel, die ihn immer wieder einholen, erträgt sie mit Geduld.

Ihre Ahnungen, dass die Versprechen, die sie sich gaben, nicht zu halten sein würden, sollten sich bestätigen. Auch die gemeinsamen Reisen nach Österreich und Spanien konnten daran nichts ändern. Mit der Geburt ihres Sohnes John scheint sich noch einmal die Illusion vom Familienglück zu erfüllen. Pauline Pfeiffer, eine gemeinsame Freundin, zerstört diesen Traum. Sie ist es, die Hemingways Schwäche für schöne Frauen ausnützt, um ihn für sich zu gewinnen. Obwohl sie Ernest immer noch liebt, willigt Hadley 1927 in die Scheidung ein. Hemingway heiratet Pauline noch im selben Jahr.

Das Besondere an diesem Buch ist, dass die Autorin das Geschehen aus der Sicht Hadleys erzählt und es dadurch insbesondere Frauen emotional ansprechen wird.

■ Paula MacLain: Madame Hemingway, Aufbau Verlag

Leute, Leute

„Ich mag das gesprochene Wort“

Christiane Strohbach hatte zum Poetry Slam, der zum Freitagssalon seine Premiere in Suhl feierte quasi ein Heimspiel. Sie ist gebürtige Suhlerin.

Suhl – Die 27-Jährige hat sich gut geschlagen während der literarischen Küssenschlacht, die sich acht junge Frauen und Männer auf der Bühne lieferten. In diesem Dichterwettbewerb der Neuzeit gelten harte Regeln. Jeder Vortragende hat fünf bis sieben Minuten Zeit für seinen selbst geschriebenen Text, niemand darf eine Requisite verwenden, und die Jury ist das Publikum. Christiana Strohbach mag diese Atmosphäre, diese Slams, die sich mit Wettstreit übersetzen lassen. „Die sind jedes Mal anders, und nie weiß man vorher, was passiert.“

Texte mit Tiefgang

Und sie liebt das gesprochene Wort. Was Wunder, dass sie für den Poetry Slam, der für Suhl der erste und für sie erst der vierte war, einen Text über das Sprechen und das Schweigen vortrug. Damit schaffte sie es ins Finale der vier Besten aus dem Feld der acht Teilnehmer. Hier schlug sie sich achtbar mit „Nummer 255“, dem Text, der die Metamorphose des Menschen zur Nummer beschreibt, die Bürokratie anklagt, die Menschen zu Nummern werden lässt, zu Nummern, die am Stolz nagen. So auch am Stolz des Mannes, der wartend im Arbeitsamt sitzt – mit der Nummer 255. Sein Stolz sagt ihm, dass er eigentlich nur noch fortlaufen solle von den Ohren, die nur noch Papier und nicht mehr menschlich sind. Doch sein Sohn braucht ihn samt der Hilfe des Amtes... Ein Text, der wie so viele an diesem Abend tief unter die Haut geht, Nachdenken macht und Respekt vor den Leistungen der jungen Leute verlangt.



Christiane Strohbach. Foto: M. Bauroth

Christiane Strohbach ist in Suhl geboren und aufgewachsen – bis zu ihrem 18. Lebensjahr. Nach ihrem Psychologie-Studium in Halle zog es sie nach Marburg. „Ich lebe, wo mich das Herz und das Leben hinzieht“, sagt sie. Hier arbeitet sie an Schulen mit Kindern. Und sie pflegt die Kunst, die es ihr schon frühzeitig angetan hat. Als 13-jähriges Mädchen hatte sie in Suhl auch schon ausstellen dürfen. „Für mich ist wichtig, viel Kunst und viel Leben um mich zu haben. Und das finde ich in Marburg.“

Wert der Wertschätzung

Nicht zuletzt auch durch den Poetry Slam. Über Lars Ruppel hat sie den Draht zu diesen literarischen Vortragswettbewerben gefunden. Ruppel ist einer der wenigen Vollzeit-Slammer der Welt und ist der am meisten gebuchte Workshopleiter. „Die Arbeit mit ihm an den Texten ist so großartig, und du bekommst so viel Wertschätzung mit, die wiederum Sicherheit gibt.“

Ob es sie denn jemals wieder nach Suhl ziehen könnte? Die Antwort lässt sie mit einem „vielleicht“ weitgehend offen. Vielleicht, wenn die Stadt viel Kunst und Leben bieten kann ...

ike